

(A) gen angestoßen; etwa durch die flächendeckende Ausweitung der Familienbetreuungsorganisation, die Unterstützung in Kinderbetreuungsangelegenheiten durch den Sozialdienst der Bundeswehr, die Einrichtung von Eltern-Kind-Arbeitszimmern und vielem mehr.

Im Rahmen der anstehenden Bundeswehrreform hat die Bundesregierung einen weiteren umfassenden Maßnahmenkatalog vorgelegt. Die Koalitionsfraktionen begleiten diesen Prozess konstruktiv, auch mit eigenen Vorschlägen. Wir werden auf diesem Wege zugleich die Integration von Frauen in die Bundeswehr weiter erfolgreich voranbringen.

Die Soldatinnen der Bundeswehr sind heute, zehn Jahre nach der Öffnung aller Laufbahnen, nicht nur ein akzeptierter Teil der Truppe. Ihr Dienst wird vielmehr weitgehend als normal empfunden und ist nicht mehr wegzudenken. Sie werden nach und nach auch weitere Bereiche für sich erschließen und, jawohl, es wird künftig auch weibliche Generäle geben – und zwar nicht wegen einer Quote, sondern durch eigene Leistung.

(B) **Karin Evers-Meyer (SPD):** In den vergangenen zehn Jahren hat die Bundeswehr ein neues Gesicht bekommen. Die Bundeswehr ist zu einer Einsatzarmee geworden. Viele Tausende Soldatinnen und Soldaten tun ihren Dienst an vielen Ecken der Welt. Die Wehrpflicht ist Geschichte, und in der kommenden Woche wird der Verteidigungsminister einen Reformfahrplan vorlegen, der die Bundeswehr, wie so oft in den vergangenen zehn Jahren, aufs Neue durchschütteln wird. Die Bundeswehr hat raue Zeiten hinter sich, und ich muss kein Prophet sein, um heute zu sagen: Es stehen noch rauere Zeiten bevor.

Im Angesicht dessen, was in den nächsten Monaten auf die Bundeswehr und ihre Angehörigen zukommt, ist es nicht ganz leicht, etwas Verlässliches über die Situation von Frauen in der Bundeswehr zu sagen. Zehn Jahre Frauen in der Bundeswehr ist etwas, über das wir uns freuen können. Die Öffnung der Bundeswehr für Frauen hat dieser Armee gutgetan. Mehr Pluralität und Offenheit, mehr Stabilität und Transparenz, ich denke, das ist es, was wir heute mit einiger Sicherheit festhalten können; das hat uns die Öffnung der Bundeswehr für Frauen gebracht. Es wird sich nicht messen lassen, aber ich denke schon, dass wir mit dieser Öffnung der Bundeswehr etwas von dem erhalten haben, was sie durch die Einstellung der Wehrpflicht verloren hat. Die Tatsache, dass auch Frauen Dienst bei der Bundeswehr tun können, erhält ein Stück weit das Bild dieser Armee als eine, die quer durch alle Bevölkerungsstrukturen verankert ist, die vor Ort stattfindet, in den Familien.

Ich bedanke mich heute bei den Frauen, die sich für die Bundeswehr entschieden haben. Ich bedanke mich für ihre Ausdauer, für ihr Engagement und für ihren Einsatz. Ohne Frage werden Sie Hürden und Widerstände überwunden haben, die einige von uns als unüberwindbar empfinden würden.

Zehn Jahre Frauen in der Bundeswehr ist aber auch der richtige Zeitpunkt, ein objektives Bild vom Dienst in der Bundeswehr von Frauen zu zeichnen. Der Frauenan-

teil in den Streitkräften liegt heute bei etwa 9 Prozent. Das ist etwas mehr als die Hälfte von dem, was man sich erhofft hatte. Auch im Bereich der zivilen Wehrverwaltung liegt der Frauenanteil noch rund 10 Prozent unter den ursprünglichen Zielvorgaben. Mit anderen Worten: Die Bundeswehr hat immer noch nicht so viele Frauen, wie wir uns das alle wünschen. Abseits der Zahlen ist das Bild nicht viel besser: Da, wo Frauen auch schon länger Dienst tun, etwa im Sanitätsdienst, ist der höchste Dienstgrad, den eine Frau im militärischen Bereich ausfüllt, Oberst. Auch das ist – gelinde gesagt – verbesserungsbedürftig. Wer in den letzten Tagen Frauenquoten in Vorständen fordert, der sollte wissen: Oberst ist zwar höheres Management, vom Vorstand aber noch weit entfernt.

Woran liegt das? Ich denke, wir sind uns einig, dass es nicht an der Leistungsbereitschaft und der Leistungsfähigkeit von den Frauen in der Bundeswehr liegt, ganz im Gegenteil. Der Grund für die mangelnde Besetzung von Dienstposten mit Frauen ist die mangelnde Attraktivität der Bundeswehr – insbesondere für Frauen. Ich bin gespannt, ob der Reformplan, den wir in der nächsten Woche vom Verteidigungsministerium erwarten, hieraus die richtigen Schlüsse zieht. Ohne ein konsequentes und ernsthaftes Gleichstellungskonzept für die Bundeswehr werden wir den Anteil von Soldatinnen in den Streitkräften nicht auf 15 Prozent erhöhen können. Teil eines solchen Konzepts muss neben einer Stärkung der Gleichstellungsbeauftragten auch die Schulung der Personalverantwortlichen insgesamt sein. Es besteht immer noch der Verdacht, dass in Teilen der Truppe ein Bild der Bundeswehr vorherrscht, in dem Frauen höchstens eine schmückende Rolle spielen. Um das ganz klar zu sagen: Wer glaubt, hier das Rad der Geschichte zurückdrehen zu können, der irrt. In Zeiten großer Nachwuchssorgen sollte dem letzten Dinosaurier klar sein, dass es ohne das Engagement von Frauen nicht gehen wird. In diesen Zeiten müssen alle mithelfen, die Organisation Bundeswehr als eine zukunftsgerichtete, transparente, offene Armee zum Erfolg zu führen. Ich unterstütze daher die Forderung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nach einer klaren gleichstellungsrechtlichen Ausrichtung der Personalpolitik der Bundeswehr.

Kurz vor Bekanntmachung der Reformpläne des Verteidigungsministeriums in der kommenden Woche will ich hier aber noch etwas konkreter werden. Wir werden nicht akzeptieren, dass die Frage der Gleichstellung von Frauen in der Bundeswehr noch einmal mit dem Hinweis auf 300 real existierende Eltern-Kind-Zimmer abgetan wird. Nein, es reicht nicht aus, ein Zimmer herzurichten und ein bisschen Spielzeug da reinzulegen. Frauen, die sich in und für die Truppe engagieren wollen, haben Anspruch auf Strukturen, wie sie außerhalb längst gelten. Die Bundeswehr muss exzellente Familienförderungs- und Betreuungsstrukturen schaffen. Wer, wenn nicht die Bundeswehr, muss hier mit bestem Beispiel vorangehen. Sechs Monate Auslandseinsatz können nicht auf dem Rücken fürsorglicher Großeltern ausgetragen werden, die sich vielleicht um Kinder von Soldatinnen kümmern können. Wir leben im 21. Jahrhundert, die Bundeswehr

- (A) will eine Armee im 21. Jahrhundert sein. Dann handeln Sie auch so!

Ich erinnere mich noch gut an den Mai dieses Jahres, als der Verteidigungsminister seine neuen Verteidigungspolitischen Richtlinien vorgestellt hat. Kein Wort darin von Gleichstellung der Frauen in der Truppe. Kein einziges Wort. Auch wenn vielleicht seinerzeit nur Männer an diesem Papier geschrieben haben: Die Welt außerhalb der Bundeswehr ist da schon weiter. Und da nützt es auch nichts, dass anschließend noch eilig ein Alibisatz in die Richtlinien aufgenommen wurde.

Für dieses Quartal, das übrigens das zweite Quartal nach dem Aussetzen der Wehrpflicht ist, haben sich 4 542 Freiwillige bei der Bundeswehr gemeldet. Davon sind 142 Frauen. Wenn von diesen Freiwilligen wieder fast ein Viertel nach kurzer Zeit den Dienst quittiert, dann können wir die neuen Frauen in der Bundeswehr bald alle per Handschlag begrüßen. Ich hoffe, das ist den Verantwortlichen eine Warnung und eine Mahnung, endlich etwas zu tun – für die Frauen und für die Attraktivität der Bundeswehr insgesamt.

- (B) **Burkhardt Müller-Sönksen (FDP):** Als vor über zehn Jahren die ersten Soldatinnen ihren Dienst in der Bundeswehr aufnahmen, markierte Ihr Antritt für manche der altgedienten Militärs den gefühlten Anfang vom Ende ihrer geliebten Bundeswehr. Doch schon nach kurzer Zeit wurde deutlich, welche Bereicherung engagierte Frauen für die Bundeswehr sind. Mittlerweile leisten mehr als 17 000 Frauen ihren Dienst. Nicht nur, wie vorher schon üblich, bei den Sanitätern, sondern auch beim Heer, bei der Luftwaffe und bei der Marine, und sowohl im Inland als auch bei den Auslandseinsätzen tragen sie mit ihrer Arbeit zum Erfolg der Bundeswehr bei.

Aber die durchaus positiven Zahlen dürfen nicht den Blick auf die immer noch in Teilen vorherrschenden Problemlagen verstellen. Die Integration von Frauen ist noch längst nicht abgeschlossen, sondern sie ist ein langfristiger Prozess, der die Bundeswehr auch in den nächsten Jahren begleiten wird.

Die jährlichen Berichte des Wehrbeauftragten machen deutlich, dass im persönlichen Umgang innerhalb der Bundeswehr Soldatinnen mitunter nicht die verdiente Wertschätzung ihrer Arbeit erfahren. Teilweise sind sie Ausgrenzungen, Beleidigungen und in – Gott sei Dank – seltenen Fällen auch Belästigungen ausgesetzt. Diese Fälle müssen, wie in der Vergangenheit, auch in Zukunft konsequent aufgeklärt und verfolgt werden.

Mein Dank gilt den zivilen und militärischen Gleichstellungsbeauftragten, die dieses wichtige Thema immer wieder ansprechen und mit ihren Beratungsleistungen die Soldatinnen in ihrer täglichen Arbeit begleiten. Hervorzuheben ist auch das Engagement des Wehrbeauftragten, der sich des Themas in seinen jährlichen Berichten immer wieder annimmt und der Politik Handlungsbedarf aufzeigt.

Im Sommer habe ich die Marine in Eckernförde besucht und dort bewusst auch das Gespräch mit Soldatinnen gesucht. Sie berichteten mir häufig, dass sie eben

(C) nicht eine Sonderstellung aufgrund ihres Geschlechts einnehmen wollen. Sie verstehen sich als ein gleichberechtigter Teil ihrer Einheit. Für sie hat manche gutgemeinte Fördermaßnahme deshalb den gegenteiligen Effekt, weil sie sich dem Anschein einer Bevorzugung ausgesetzt sehen. Dies ist ohne Frage nur ein Ausschnitt aus einem breiten Meinungsspektrum, aber es zeigt, dass die Maßnahmen zu Förderungen mit Bedacht gewählt werden müssen, um eine echte und nachhaltige Integration zu ermöglichen. Es hilft eben keine leere Symbolpolitik, wie sie die Grünen mit ihrem Antrag betreiben, sondern es braucht konkrete Maßnahmen, die die Bundeswehr als Arbeitgeber für Frauen attraktiver machen.

In vielen Studien wird als aktuell größte Herausforderung die Vereinbarkeit von Beruf und Familie genannt. An diesem Punkt setzen wir ganz konkret mit unseren reformbegleitenden Maßnahmen an. In unserem gestern im Verteidigungsausschuss eingebrachten Antrag zum Haushalt 2012 machen wir deutlich, dass für uns das Ziel einer verbesserten Vereinbarkeit von Dienst und Familie kein Lippenbekenntnis ist; wir liefern hier.

Familienfreundlichkeit wird in Zukunft einer der wichtigsten Faktoren bei der Berufswahl junger Menschen sein. Dabei ist es entscheidend, dass die Unterstützungsangebote, wie beispielsweise die Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sich an den realen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Soldatinnen und Soldaten orientieren.

(D) Ganz konkret realisieren wir das Pilotprojekt „Zu Hause in der Bundeswehr“, bei dem neben attraktiven Wohnmöglichkeiten für die ganze Familie ein umfassendes Familienbetreuungsprogramm nebst Kindertageseinrichtungen und für Personal nach Einsatzrückkehr auch Erholungseinrichtungen angeboten werden sollen.

Wir sorgen für eine elternfreundlichere Infrastruktur, beispielsweise durch die Einrichtung von insgesamt 300 Eltern-Kind-Arbeitszimmern an über 170 Standorten und durch eine bessere materielle wie personelle Ausstattung des zuständigen Referates im Bundesministerium der Verteidigung.

Niemand soll in der Bundeswehr Benachteiligungen erfahren, weil er Kinder hat. Daher ermöglichen wir die Kostenübernahme für die Betreuung der Kinder von Soldatinnen und Soldaten, die an Fortbildungsmaßnahmen teilnehmen.

All das sind Maßnahmen, die nicht nur die Attraktivität der Bundeswehr als Arbeitgeber für Frauen steigern, sondern generell Soldaten mit Familienpflichten beiderlei Geschlechts zugutekommen.

Das Problem der auch aus meiner Sicht immer noch zu geringen Zahl an Frauen, die sich für einen Dienst in der Bundeswehr entscheiden, lösen wir deshalb auch nicht durch eine Veränderung der bestehenden Quote. Eine Quote kann immer nur als Marke für ein politisch gewolltes Ziel dienen, sie ersetzt jedoch niemals konkrete Maßnahmen, wie wir sie mit unseren reformbegleitenden Maßnahmen vorlegen. Den laufenden Reformprozess nutzen wir als Chance, um das von uns